

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 35. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 31. August 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Der Dorfschulmeister.

Mag auch nur Dorfschulmeisterlein
Die stolze Städterwelt mich nennen;
Fällt's auch dem gnäd'gen Herrn nicht ein,
An seinem Tisch mir Platz zu gönnen;
Nennt mich der Pächter auch nur Er:
Doch in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Sagt, Dorfschulmeister nah' und fern:
Wer ist denn glücklicher auf Erden?
Zwar haben wir wohl viele Herr'n,
Und viele Instructions-Beschwerden;
Nicht selten ist der Beutel leer:
Doch in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Steig' auf den Thurm ich Morgens früh,
Bebet und Arbeit einzuläuten,
So fall' ich wohl auf meine Knie,
Und schau in Gottes freie Weiten,
Seh' seine Wunder rings umher:
Dann in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Der Abgemessenheit der Zeit
Hat flugs mein Arm den Schwung gegeben,
Denn Ordnung und Gleichmäßigkeit
Im Tagewerk erhöh'n das Leben.
Geht's recht nach alter Sitte her,
Dann wünsch' ich in der Welt nichts mehr.

Bald sammelt um den Kirchhof sich
Halblaut die Schaar der muntern Kleinen;
Mit Patschhand grüßen sie dann mich,
Und Alle lieb' ich wie die Meinen:
Mir ist, als ob ich König wär',
Und in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Und schwärmen froh durch Wald und Flur
Die muntern Säger mir zur Seite,
Lobpreisend Gott und die Natur,
Der Unschuld Frieden im Geleite:
Dann stellt sich meine Kindheit her,
Und in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Bald drängt der Sonntag sich heran.
Wer ist dann glücklicher zu preisen?
Des Dorfs gepugte Schaar langt an;
Die Lieder weiß' ich nach den Greisen:
Die Sabbathglocke tönt umher,
Und in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Der Balgentreter schwingt den Fuß
Bei meiner Glocke leisem Zeichen
Und aller Flöten Tonerguß
Will auf zu Gottes Throne steigen;
Mein Mund hebt an: Allein Gott Ehr'!
Und in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Wenn dann die reifen Ahren wahn',
Kommte mit dem würd'gen Super'ndenten
Mein Pfarrherr zum Examen an
Und Viele dörfliche Elenten;

Und wenn's ein Händedruck nur wär':
Ich wünsche in der Welt nichts mehr.

Dann sinn' ich in der Ferienzeit,
Wie im Examen ich bestehe,
Wenn bald aus dieser Zeitlichkeit
Mein Gott mich ruft zur Himmelshöhe,
Mein Grabgeläute hinterher
Ich in der Welt nichts wünsche mehr.

Dann singe mir als letzten Zoll
Der Liebe meine kleine Heerde:
„Im Arm der Liebe ruht sich's wohl,
„Wohl auch im Schooß der Muttererde;“
Stellt auf mein Grab ein Kreuzchen her,
Und in der Welt wünsch' ich nichts mehr.

Doch Eines noch erseh'n' ich mir,
Das Einige auf dieser Erden,
Ch' auf sich thut des Grabes Thür:
Mein Fritz will auch Schulmeister werden;
Wo ich hier stand, da steh' auch er,
Sonst in der Welt wünsch' ich nichts mehr.
F. Schönfeld.

**Anrede an meine Herren Amtsbrüder
und meine Schüler bei meiner Ein-
führung als Rector der höhern
Bürgerschule zu Bartenstein am
10. November 1831.**

Bei dem Beginn eines neuen, zumal ei-
nes wichtigen und bedeutungsvollen Geschäftes,
schiene es vielleicht angemessen, daß ich nach
geschehener Einführung, indem ich mir die Frei-
heit des Sprechens nehme, nun mit froher Zu-
versicht auf die nächste Zukunft hinflicken, oder
wenigstens versuchen sollte, mir selbst und An-
dern mit frohen Hoffnungen zu schmeicheln und
diese, wo möglich, durch einen poetischen Schmuck
der Darstellung zu erhöhen. Allein in diesem
Falle würden Sie wohl mit Recht, geehrten
Herren Amtsbrüder, mich einer groben Unkennt-
nis meines Berufes und seiner Leiden beschul-
digen. Denn zu sehr ist selbst in der allgemeinen
Meinung die Lästigkeit und Schwierigkeit des

Schulfaches anerkannt, als daß man darüber
noch viel sagen dürfte. Vollends dem zu wi-
dersprechen verbietet mir meine eigene Ueberzeu-
gung und Erfahrung. Aber lassen Sie uns
nachdenkend den Ursprung des Uebels auffuchen,
um einzusehen, daß dasselbe in der Natur der
Sache liegt, und nicht irgend welchen wech-
selnden Erscheinungen der Zeit ausschließlich
angehört. Dann werden wir auch vielleicht die
nöthige Beruhigung finden und unser Gemüth
mit neuer, männlicher Zuversicht rüsten können,
wenn wir so die eigentliche Beschaffenheit der
Sache anerkannt haben. — Des Lehrers
und Erziehers Stellung ist durch eine zwief-
fache Beziehung bedingt, und in dem rich-
tigen und kräftigen Ergreifen dieser zwiefachen
Beziehung ruht das Heil einer Schule. Wer
wollte nicht von ganzem Herzen dem beistimmen,
daß unser Beruf ein hoher und edler sei? Ha-
ben doch weise Männer, wenn das Geschlecht
ihrer Zeit versunken war in Schlechtigkeit und
Verdorbenheit, oft ihre ganze Hoffnung einer
bessern Zukunft an das Werk der Erziehung ge-
knüpft, die aus den unverdorbenen Keimen
kindlicher Gemüther gesunde und blühende Pflan-
zen entwickeln sollte. Und in der That, so groß,
wenn auch nicht ganz gerecht, die Forderung
und das Vertrauen dieser Männer war, eben
so hoch und begeisternd ist die Idee der Er-
ziehung. Was nur immer als preiswürdig
und edel uns in einem vollständigen und har-
monisch zusammenstimmenden Bilde vorschwebt,
das soll der Erzieher den jungen Seelen ein-
pflanzen, und sie zu würdigen Mitgliedern der
Gesellschaft heranbilden. Um es kurz zu sagen,
den Menschen im Menschen soll er bilden.
Damit ist die doppelte Beziehung seiner Stel-
lung ausgesprochen und zugleich das Mühsame,
Schwierige, ja Abschreckende seines Berufes.
Denn wie der Erzieher den Menschen auffaßt
und als wahrhaft menschlich erkennt im Ge-
dankenbilde, so möchte er gern den wirk-
lichen Menschen haben. Aber welch' ein Con-
trast, wenn er so, angefüllt mit Begeisterung
seiner herrlichsten Ideen, in die Wirklichkeit
scharf hineinschaut, und sich in ihrem Kreise
beobachtend umblickt. Hier begegnet seinen
Blicken von allen Seiten das Mangelhafte,
Schwache, oder mit widerwärtiger Gewalt die
verfehrtesten Richtungen Ergreifende, wie es
das Gefühl auf eine erschütternde Weise berührt,
dem Verstande unaufösliche Räthsel aufstellt,

den Will
Gewalt z
haft vor,
auch m
That mit
gehen,
Gottheit
und Kro
dieser E
zugleich
Wer soll
rungen
Beginnen
wer soll
heit erw
höchste
aus die
Beunruh
Ideen.
lichkeit
setzt auf
wie der
Nach a
genug d
was sein
fordert.
die groß
Beharrl
und das
gang.
aus ein
einen g
aus ein
theilneh
Trophä
es kein
Ab
geehrten
uns ni
liegt un
der er
so will
Sie un
näher
gersch
nennen
welche
ein tief
sind in
Ihr B
der der
Gymn

den Willen des Redlichsten ermüdet und mit Gewalt zu Boden drückt. Stelle ich mir lebhaft vor, daß dieselben betrübenden Erfahrungen auch meiner warten, so müßte ich in der That mit einem geheimen Schauer an das Werk gehen, als beträte ich das Gebiet einer bösen Gottheit, an das Werk, dem ich meine Zeit und Kraft widme, wenn ich nicht den Grund dieser Erscheinungen mir deutlich gemacht und zugleich im Kleinen dergleichen erfahren hätte. Wer sollte auch nicht aus solchen Lebenserfahrungen Heilung dieses oder jenes thörichten Beginnens und schädlicher Ungebuld empfangen? wer sollte nicht aus ihnen irgend einige Weisheit erwerben? Das aber achte ich für die höchste Weisheit des Erziehers, daß er sich aus diesen zweifelvollen Widersprüchen und Beunruhigungen rette durch das Licht klarer Ideen. Wenn er mit unermüdlicher Beharrlichkeit seinen Blick richtet und seine Hoffnung setzt auf den Zweck und die Idee seines Werkes, wie der Schiffer den hellen Stern in dunkler Nacht am Himmel sucht: dann wird er oft genug die schönste Befriedigung finden in dem, was sein richtiges und festes Streben zu Tage fördert. Thürmen sich auch vor seinen Füßen die größten Hindernisse auf, durch Kraft und Beharrlichkeit ebnet sich allmählig die Bahn, und das Werk nimmt einen erfreulichen Fortgang. Aber was kann belohnender sein, als aus einem leichtsinnigen und schlechten Menschen einen guten, aus einem trägen einen fleißigen, aus einem stumpfen und gedankenlosen einen theilnehmenden werden zu sehen? Das sind die Trophäen des Schulmannes, und weiter bedarf es keiner! —

Aber Sie werden vielleicht sagen, meine geehrten Herren: dergleichen Betrachtungen liegen uns nicht so nahe und sind sehr bekannt; uns liegt unsre Schule unmittelbar als Gegenstand der ernstlichen Betrachtungen vor. Wohl! so will ich nicht länger dabei verweilen. Lassen Sie uns unsre Schule und ihre Bedürfnisse näher ins Auge fassen. Die höhern Bürgerschulen, oder wie man sie bezeichnender nennen kann, die hohen Volksschulen, zu welchen die unsrige gehört, sind in der That ein tiefgefühltes Bedürfnis der Zeit, und darum sind sie im Werden und Entstehen begriffen. Ihr Begriff ist durch ihren Namen ausgesprochen, der den Gegensatz zu den Gelehrtenschulen oder Gymnasien andeutet. Eine Bürgerschule sollte

eigentlich als ein für sich bestehendes Ganzes angesehen und demgemäß organisirt werden, ohne eine Beziehung auf die Gymnasien sich aufzwingen zu lassen. Als solche reicht sie zugleich über den Gesichtskreis der Elementarschulen hinaus, und ist für die große Klasse derjenigen bestimmt, die den niedern Geschäften und Bedürfnissen des Lebens entzückt, das ganze praktische Gebiet der Gesellschaft behaupten, mit Ausnahme des höhern Lehrstandes, der Aerze und der Rechtskundigen, die einer achtwissenschaftlichen Bildung zu ihrer ausübenden Thätigkeit nicht entbehren können. Ein vielseitiges und wichtiges Geschäft liegt daher den Lehrern einer vollständig organisirten Bürgerschule vor, und Sie erlauben, daß ich dabei noch einige Augenblicke verweile. Zunächst fällt es in die Augen, daß ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, welches mit eigenem Sinn und eigener Kraft das Leben ergreifen und in seinem erwählten Berufe ausführen will, dazu einer bedeutenden Menge von Kenntnissen bedürftig ist, die einem gebildeten Manne nicht fehlen dürfen. Muß ihm nicht die Oberfläche der Erde in ihrer weiten Ausdehnung, nicht die lebende und todtte Natur mit ihren Merkwürdigkeiten, nicht hauptsächlich auch die Kräfte und Gesetze der Natur bekannt sein, die von dem denkenden Menschen erforscht, als dienende Werkzeuge und Mittel den Nutzen und Fortgang der Gewerbe und Fabriken fördern, dem Handel und der Schifffahrt die Bahnen der Meere eröffnen? Aber mit der Menge der Kenntnisse reichen wir nicht aus, wenn sie auch wohl geordnet von dem Gedächtnisse aufgenommen und treu aufbewahrt werden. Auch dieser Nutzen muß aus dem Unterricht erwachsen, daß der Schüler zunehme an Kraft im Denken, daß er Grund und Regel der Erscheinungen zu suchen sich gewöhne, daß er Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden verstehe. Fügen wir noch hinzu, daß eben so sehr das ästhetische Gefühl gepflegt und gebildet werden müsse, daß die theilnehmende Thätigkeit des Gemüths einer ganz vorzüglichen Beachtung und Sorgfalt bedürfe, daß endlich der ganze Effect der Erziehung in den nichtigen Klang einer ehernen Glocke verhallen würde, wenn nicht eine eigene Bemühung auf das höchste und nothwendigste Werk der Erziehung verwendet würde, auf eine zum Charakter erstarkte Kraft der religiösen Gesinnung und äthmoralischer:

Grundsätze: so stellt sich dem Pädagogen eine lange Reihe von Unterrichtsgegenständen dar in der Geographie, Naturgeschichte, Technologie, Mathematik, Physik, dem Sprachunterricht, der Geschichte, dem Christenthum, die alle ihre eigenen Vertiefungen des Gemüths und die allmähliche Fortschreitung zur umfassenden Besinnung erwarten, um nach vielen Jahren einer wohlgeordneten, planmäßig fortgeführten Arbeit das Resultat der beabsichtigten Bildung zu erwirken. Wenn nun den langsamen Gang der geistigen Entwicklung bei den meisten Menschen erwägt, der muß gestehen, es sei dies ein hohes Ziel und lange Wege bis dahin zu durchwandern, es seien Zwecke nur durch energische Mittel erreichbar. Besitzen wir denn aber, frage ich, hinreichende Mittel für die angedeuteten Zwecke bei unsrer Schule? Ich zweifle, ja ich antworte: nein! Haben wir vielleicht auf Vermehrung der Mittel und Kräfte zu rechnen und die Erfüllung einer so schönen Hoffnung zu gewärtigen, daß unsre Schule zu dem Range einer rechten Bürgerschule sich aufschwingen werde? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß nur in einträchtigem Zusammenwirken und durch innige Annäherung unter uns, denen das Wohl der Schule unmittelbar anvertraut ist, irgend ein erfreuliches Ziel erstrebt werden kann. Lassen Sie mich das hoffen, und ich weiß im voraus, daß mich dann nicht der Muth und die Ausdauer verlassen werden, die überall aus dem Bewußtsein der glücklich fortschreitenden Arbeit, aus dem Gefühle des erreichten Zweckes, wie aus einer unversiegbaren Quelle, hervorströmen.

Endlich wende ich mich noch mit wenigen Worten an Euch, meine Schüler, um gegen Euch den innigsten Wunsch meines Herzens auszusprechen. Trachtet darnach, daß Ihr als tüchtige und gesittete Knaben den Ruf unsrer Schule und die gerechte Freude Eurer Lehrer von Tage zu Tage vermehren möget. Gebet Euch mir mit Vertrauen hin, damit ich mit gleichem Vertrauen Euch freundlich und milde behandeln kann. Dann braucht nicht die Zucht in ihrer rauhen Härte zu walten und mit Gewalt zu erzwingen, was besser von dem richtigen Gefühle und willigen Gehorsam der Schüler erstrebt wird. Das es so geschehen möge, wünsche ich von Herzen, meine lieben Schüler. Seid aber auch überzeugt, daß ich überall mit Strenge und Gerechtigkeit drohen, tadeln, stras-

fen und züchtigen werde, wo die Pflicht ver-
säumt, wo Anstand und Schicklichkeit ver-
letzt wird, damit das Unkraut nicht den Weizen
ersticke und das böse Beispiel die guten Sitten
verderbe. Glaubet mir, mein höchstes Glück
und meine schönste Freude soll es sein, wenn
es von meinen Schülern heißt: sie nehmen zu,
wie an Alter, so an Weisheit, so an Wohlge-
fallen vor Gott und den Menschen.

Gumbinnen, den 23. Juli 1834.

J. Hecht, Prediger

Ein Wort über Disciplin in einer höhern Mädchenschule.

Von E. Hassenstein, Rector der höhern Mäd-
chenschule zu Jasterburg.

(Fortsetzung.)

cc) Belohnungen.

Die wahrhaft gute Schülerin bedarf weder
der Strafe noch des Lohnes, sie liebt das
Gute und Rechte und übt es aus eben dem
Grunde, wird auch durch die Fortschritte im
Guten immer mehr und mehr dazu angetrieben;
aber solche Schülerinnen sind doch nur Selten-
heiten, die meisten bedürfen mehr oder weniger
der äußern Antriebe, ob durch Lohn oder Strafe
könnte gleich viel gelten, der Lehrer muß es
entscheiden. Aber nur äußerst sparsam verfähre
er in einer Mädchenschule mit den Belohnungen.
Öffentliche Belohnungen etwa, Schulprämien u.
dürften wohl in unserer Zeit nur zur größten
Seltenheit gerechnet werden können, und wäre
in einer Mädchenschule ganz verderblich. Dr.
A. H. Niemeyer Ueber öffentliche Schulen und
Erziehungsanstalten nebst einigen Zusätzen zu
seinen Grundsätzen. Halle 1799 sagt unter dem
Kapitel: Cultur der Sittlichkeit in Töchterschul-
len § 83. Anmerkung 1. „Eine harte Schul-
zucht ist hier noch mehr an ihrer unrechten
Stelle. Aber die stärkern Anregungen des Ehr-
triebes scheinen mir fast eben so bedenklich zu
sein. Wenn das weibliche Geschlecht nicht na-
türlich mehr Hang zur Eitelkeit hat, so lehrt
doch die Erfahrung, daß er sehr leicht entsteht,
und daß der Charakter unglaublich dadurch lei-
det, daher sind alle Arten von auffallenden
Auszeichnungen, alle Ehren- und Tugendzeichen,
alle Ranglisten, alles zu laute öffentliche Lob
schwerlich zweckmäßig, wenn sie auch bei ein-
zelnen unschädlich sein sollten. Sie erwecken

auch hier
Was die
meisten le-
das Ver-
weckt zu
füllen Be-
Lob in d-
wiesenes
für das k-

Verb-
und

So weit
sein anzu-
Lokation
als Stra-
einer jeder
und auch

Das
die Aufsic-
rinnen u-
nichts an-
Aufsicht in-
wendig h-
den Ansch-
Recht g-
wenn der
überhaupt
lerinnen
Schule k-

*) Der
sen h-
Antrieb
Erfolg-
führte
jeder L-
schlich-
die
Aufme-
macht
Censur
jede S-
mung

**) Zur
nigstem
der ve-
schafft
auf ei-
hängt
ist, n-
muß.

icht ver-
keit ver-
en Weizen
en Sitten
es Glück
in, wenn
ehmen zu,
Wohlge-

auch hier noch mehr Weid, als bei Knaben. Was die gute Tochter und Gattin immer am meisten leiten soll, ist neben dem Pflichtgefühl das Bewußtsein, Zufriedenheit und Liebe erweckt zu haben. Dies äußere man aber durch stillen Beifall, durch ernstes und sehr mäßiges Lob in den wöchentlichen Zeugnissen, durch bewiesenes Vertrauen. Auch das ist Erziehung für das künftige Leben. Sie lernen

Verdienst durch stille Häuslichkeit
und bei Verdienst — Unsichtbarkeit.“

So weit Niemeyer! Hier würde noch nöthig sein anzuführen, daß alles Certiren oder jede Lokation aus dem angeführten Grunde, es sei als Strafe, oder Belohnung anzusehen, aus einer jeden Mädchenschule entfernt bleiben muß, und auch sehr gut entfernt werden kann *).

dd) Aufsicht.

Das letzte Mittel der äußern Disciplin ist die Aufsicht; diese erstreckt sich auf die Schülerinnen nur während der Schulzeit, und darf nichts anders sein, als eine Fortsetzung der Aufsicht im elterlichen Hause. Daher muß nothwendig hierbei Alles vermieden werden, was den Anschein von Bewachen oder Aufschauern hat. Nicht gut ist es und unumgänglich nöthig, wenn der Lehrer genau alle Handlungen und überhaupt alle Ereignisse in Bezug auf die Schülerinnen aufzeichnet, z. B. wer zu spät zur Schule kommt **), wer die Lehrstunden ganz

*) Der Verfasser hat das Certiren aus allen Klassen hiesiger höhern Mädchenschule sogleich nach Antritt seines jetzigen Lehramtes mit recht gutem Erfolg abgeschafft und statt dessen pünktlich geführte Censurbücher eingerichtet, in welche ein jeder Lehrer mit einem besondern Alphabet (griechisch — lateinisch — deutsch) seine Notizen in die verschiedenen Rubriken (Sitten — Fleiß — Aufmerksamkeit) während des Laufes einer Woche macht, die am Sonnabende bei der allgemeinen Censur genau befunden, welches Wochenbillet eine jede Schülerin erhalten soll. Nach der Bestimmung C. S. Zerrrenners Grundsätze S 116 No. 8.

**) Zur Vermeidung des Verspätens hat es sich wenigstens in hiesiger Schule bewährt, die Namen der verspäteten Schülerin, die nach der gemeinschaftlichen Morgenandacht in der Klasse erscheint, auf eine Tafel zu schreiben, die im Hausflur hängt und mit den Worten Zu spät bezeichnet ist, woselbst er bis zum andern Tage bleiben muß.
D. Verfasser.

versaunt *) u. s. w. damit sich die Schülerin überzeuge, daß er selbst daran Antheil nehme, und auf solche Weise wird der Sinn zum Sittlichen bald in der Anstalt heimisch und den Schülerinnen zur andern Natur werden.

II. Abschnitt.

Von der Behandlung eines jeden wissenschaftlichen Gegenstandes mit besonderer Beziehung auf Cultur des innern Sinnes der Schülerinnen.

Im ersten Abschnitt glaube ich ziemlich deutlich über die Behandlungsart der Schülerinnen im Allgemeinen gesprochen zu haben; es bleibt mir jetzt nur noch übrig mehr in das Detail der Unterrichtsgegenstände selbst einzugehen, oder der Art und Weise zu gedenken wie der Lehrer einen jeden Gegenstand des Wissens in einer höhern Mädchenschule besonders zu behandeln habe, damit der Funke des festen Glaubens, der hohen Liebe, überhaupt der Lichtpunkt im Herzen der Schülerin zünde, emporleuchte und reichliche Früchte für das ganze Leben derselben bringe, denn wenn auch die äußere Form, in welcher die verschiedenen Erkenntnisse geboten wurden, mit der Zeit verschwinden, wenn nur der Geist, der sie erfüllt, freundlich kräftig und vorherrschend sich äußert, so wird der Bildungsanstalt gewiß der Ruhm bleiben, daß sie ihre Aufgabe gelöst habe.

Bei der Wahl der Lehrgegenstände für das weibliche Geschlecht muß, wie ich schon oben angeführt habe, auf zweierlei gerücksichtigt werden nämlich:

I. auf die Bildung des Mädchens zum Menschen, und II. auf die Bildung zum dereinstigen Beruf.

Nun bedarf es aber nicht einer tiefen Einsicht in das Wesen des weiblichen Geschlechtes um wahrzunehmen, daß in der Berufsbildung desselben zugleich auch die Bildung zum Menschen liegt**) und

*) Um das Ausbleiben zu verhindern führe man Entschuldigungszettel von den Eltern ein, und es wird weniger Statt finden.

**) C. S. Zerrrenner. Grundsätze 2c. §§ 102 sagt: die höhere Töchterchule soll dahin wirken, die Töchter höherer Stände zu wahrhaft religiösen und sitzlich guten Töchtern zu machen, und ihnen in aller Absicht die wissenschaftliche und gemüthliche, auch äußere Sittenbildung geben welcher ihr künftiger Beruf und unsere Zeit in gebildeten Kreisen der höhern Stände fordert 2c. Oder dergl.

daß man füglich, diese zur genauern Richtschnur bei der ganzen weiblichen Bildung annehmen kann.

Dieser Beruf besteht aber in den Geschäften, welche

- A. der Vorsteherin des Hauswesens, als Gesellschafterin und Dekonomin des Mannes, und
- B. der Mutter, als erster Lehrerin und Erzieherin ihrer Kinder obliegen,

denn wenn auch nicht alle Mädchen ihre Bestimmung auf dieser Welt erreichen, und Mutter werden, so liegt doch sehr oft ihnen vorzugsweise die Pflicht ob, Kinder um sich zu haben, sie körperlich und geistig zu pflegen und zu bilden, daher sehr leicht die Mutterpflichten sich hiemit combiniren lassen. J. Paul sagt: „Nur Fürsten und Weiber werden für eine bestimmte Zukunft erzogen, die übrigen Menschen für unbestimmte.“

Die Geschäfte zum ersten Beruf erfordern aber eine genügende Kenntniß

1. der Sittenlehre, um sich nach den Gesetzen der freien Handlung vernünftiger Wesen und der Lehre Jesu stets richten zu können.
2. der Muttersprache, um dem Hauswesen befehlend vorzustehen und dem Manne durch sittliche, gemüthliche Gespräche eine angenehme Gesellschafterin zu sein.
3. der Naturkunde in allen ihren Zweigen, nämlich:
 - a) der Naturgeschichte, um die Erzeugnisse der Natur zu kennen, so wie deren Behandlung und Benutzung für das Haus;
 - b) der Physik, theils um irrige Begriffe, Aberglauben und thörichte Furcht aus ihrer Umgebung zu verbannen, theils die schädlichen Einflüsse der Kräfte und Wirkungen der verschiedenen Dinge so viel als möglich abzuwenden;
 - c) der Chemie oder Scheidekunst um die innere Mischung und Zusammensetzung der verschiedenen Grundstoffe kennen und gehörig benutzen zu können.
4. von der gehörigen Einrichtung der Wirtschaft, um im Stande zu sein, Rechnung zu führen über Einnahme und Ausgabe, damit das gehörige Verhältniß zur Erhaltung des ganzen Hauswesens erkannt, geschätzt und beobachtet werde, denn leider sieht man täglich Wirtschaften zu Grunde gehen, in

selbe § 82. 8) Immer muß der Lehrer den künftigen Beruf der Schülerin vor Augen haben.

denen die leitende Hand dieses rechte Verhältniß nicht zu finden gelernt hatte — also Rechnen.

5. Der Musik (des Gesanges) um durch sie edle Gefühle in sich und um sich zu erwecken, um selbst in manchen mißlichen Lagen des Lebens in ihr eine Trösterin zu finden.
6. des Zeichnens, um Augenmaß, ästhetisches Gefühl und Geschmack an schönen Darstellungen zu erlangen, da diese Kunst überhaupt manches Vergnügen und vielen reellen Nutzen dem gebildeten Frauenzimmer reichlich spendet.
7. einiger ausländischen (lebender) Sprachen, wenigstens der französischen nicht nur um in Ursprachen klassische Werke fremder Nationen lesen, verstehen und daraus schöpfen zu können; sondern auch um in höhern Zirkeln nicht verstummen zu dürfen.

Die Geschäfte der Mutter verlangen hingegen einen Unterricht:

1. Ueber den Geist des Menschen, und über die Art und Weise, wie man zu Werke gehen muß um diesen zu bilden und zu vervollkommen, dergleichen
2. Ueber die Bildung und Behandlung des menschlichen Körpers in der Jugend,
3. Unterricht in der christlichen Religion;
4. Unterricht im richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der Muttersprache;
5. in der Erdbeschreibung;
6. in der Geschichte;
7. in der Gesundheitslehre, so wie überhaupt in dem Wichtigsten der Erziehungskunde (Pädagogik — Didactik).
8. endlich, einen Unterricht in weiblichen Handarbeiten.

Mit vollem Rechte wird man von der künftigen Mutter eine genügende Kenntniß dieser 8 Stücke erwarten dürfen; denn sie soll ja begeistert sein von dem Gedanken einem vernünftigen unsterblichen Wesen das Dasein gegeben zu haben, daher sie auch vor allen Dingen bemüht sein muß, dieses für die Welt zu bilden deren hehre Blüten unvergänglich bleiben. — Eben so muß sie auch alles, was dem Kinde zuträglich, dienlich, oder nachtheilig und schädlich am Körper sein kann, wissen; denn wie leicht zieht eine falsche Behandlung des Kindes im zarten Alter traurige Folgen für das ganze Leben desselben nach sich (die tägliche Erfahrung bestätigt dieses leider nur zu oft), daher muß

es ihre
ihr von
geistig
wie kann
sie sich
kann m

D
führen
liche Go
und die
Herzen
diese be
der Reli
ter muß
früh in
werden,
in dem
Wustwe
die Sch
das Na
schaffe,
ihm au
Labyrinth

Au
die Ent
des Kin
ter. E
von der
nismus
verschied
haben,
brauchte
zu sehen
ante o
(Libr.

Qu

Gle
M
schule
Fidel g
mit G

W
des
tie

es ihre erste und angelegentlichste Sorge sein, daß ihr von Gott anvertraute Kind körperlich und geistig zu nähren, und zu vervollkommenen und wie kann dieses anders bewirkt werden, als wenn sie sich mit der ganz eigenthümlichen Weise bekannt macht wie man hiebei verfährt*?)

Die Mutter soll auch das Kind einst hinführen zu der wahren Frömmigkeit, die die eigentliche Gottesverwandtschaft des Menschen bekundet, und dieses kann nur geschehen, wenn sie früh im Herzen desselben sie begründet! Wie kann sie aber diese begründen, wenn sie selbst keine Kenntniß der Religion besitzt? — durch die sorgsame Mutter muß ja der noch empfängliche Herzensboden früh in der Jugend dazu vorbereitet und gestärkt werden, daß er in des Lebens buntem Gewir, in dem steten ungewissen Treiben der Welt eine Brustwehr gegen die Stürme des Schicksals gegen die Schlangenkünste der Versuchung und gegen das Natterngift des Verführers in sich selbst erschaffe, und sich einen sichern Leitstern bilde, der ihm auf dieser räthelhaften Pilgerfahrt oftmals labyrinthvolle Klippen der Sünde vermeiden lehrt.

Auch die Bildung der Sprache und mit ihr die Entwicklung der ersten Begriffe im Verstande des Kindes fordert man mit Recht von der Mutter. Sie muß daher eine vollständige Kenntniß von der Analyse der Lautsprache, ihres Mechanismus überhaupt von der ganzen Theorie der verschiedenen Sprachlaute sich selbst angeeignet haben, um beim Kinde sämtliche noch ungebrauchte Sprachwerkzeuge gehörig in Thätigkeit zu setzen. Schon der Römer Quinctilianus sagt: ante omnia ne sit vitiosus sermo nutricibus. (Libr. 1. cap. 1.)

(Fortsetzung folgt.)

Entgegnung

Zu Spalte 376 des 2ten Jahrganges der Preußenschule.)

Gleichfalls sehr geehrter Herr Amtsbruder!

Was Sie im 2ten Jahrgang der Preußenschule Spalte 68 von mir über Herrn Grunebergs Fibel gelesen haben, wurde in einer Absicht und mit Gefühlen niedergeschrieben, welche Ihre iro-

*) Man sehe J. H. Campe Allgemeine Revision des Schul- und Erziehungswesens 2ter Theil 1tes Kap. An die Mütter u. s. w.

nische Entgegnung auf Spalte 376. d. Jahrg. wahrlich nicht verdienen.

Daß ich erst am 30. Julius a. c. die bis dahin erschienenen Nummern der Preußenschule erhielt, rechtfertigt mich zunächst über das Ausbleiben meiner anfangs beabsichtigten „näheren Erklärungen.“ Hierdurch widerlegt sich auch von selbst Alles, was Sie aus dieser Verzögerung gefolgert haben: Wortbrüchigkeit und Undank gegen die verehrliche Schulbuchhandlung, Eigennutz, „lüstern machen nach der einen Quelle“ und dergleichen mehr.

Wenn ich ferner mich der Worte bedient habe: „Ich weiß nicht, ob ich, da mir die Gr. Fibel nicht bekannt ist, den Aufsatz über dieselbe recht verstanden habe,“ so wollte ich dadurch nur die mir geziemende Erklärung abgeben: wie ich mich leicht irren könne, und also nichts weniger als maßgeblich meine Worte verstanden wissen, denn wohl kann man, „ohne sich Preis zu geben,“ aus dem Abriß, den der Verfasser eines Buches selbst davon gibt, dasselbe beurtheilen. Ebenso dürfte auch wohl jeder Unbefangene in meinem von Ihnen „kurios“ genannten Schluss nur die Andeutung einer sich gerne dem gediegeneren Urtheile unterwerfenden Gesinnung und die Bitte um Nachsicht nicht aber Kuriosität erkennen.

Was die Widersprüche, Räthsel, die untergeschobenen Begriffe und die „nicht seine Sprache“ betrifft, deren Sie mich zeihen, so ist wohl leicht ersichtlich, daß ich alles dieses mich nicht schuldig gemacht habe, es sei denn, daß man meinen Worten einen andern Sinn unterlegt und darauf ausgeht: wohl- und herzlichgemeinte Aeußerungen lächerlich zu machen. Eine Methode kann ich, unbeschadet dessen, daß sie von „gefeierten Männern“ ausgegangen ist, „die meinige“ nennen, wenn ich dieselbe mir zu eigen gemacht habe, ohne sie für mein Werk auszugeben. Und in diesem Sinne sind meine Worte zu verstehen, und können auch nur so verstanden werden. Eine solche Methode nun kann ferner in gedruckten Büchern anzutreffen und doch nur denen bekannt sein, „die mit mir aus einer Quelle geschöpft haben,“ oder es müßte die Voraussetzung als Regel gelten, daß alle gedruckten Werke Allen bekannt seien. Da nun aber eine solche Regel meines Wissens nicht anerkannt wird, so dürfte hier wohl die Reihe an mir sein, zu sagen: daß ich Ihre Bemerkungen nicht begreife. Eben so wenig leuchtet mir es ein, wie man von Jemanden, welcher eine Methode seiner Ueberzeugung nach für die beste hält, als ihm keine bessere bekannt ist, be-

haupten könne, er führe hiemit eine „unfeine Sprache.“ Gewiss verdient keiner, welcher nach seiner Individualität, das Beste nennt, was er dafür hält, und zwar so lange, bis er Besseres gefunden hat, den Vorwurf der Unbescheidenheit. Was ich nun in diesem Sinne das Beste genannt habe, ist die entwickelnde Lehrweise, von welcher ich etwas Aehnliches auch in Herrn Gr. Aufsatz gefunden zu haben glaube. Dieses giebt Ihnen wieder Stoff meine Sprache „schwankend“ und „Alles zugehend“ zu nennen, wiewohl ebenfalls ohne Grund und Ursache. Denn ich gebe dadurch Nichts zu, was mit dem Vorhergesagten nicht sollte bestehen können. Ich halte eine gewisse Methode für die beste, habe dieselbe aber noch nirgend als an den bezeichneten Orten gefunden, jedoch etwas Aehnliches tritt mir aus Herrn Gr. Aufsatz entgegen. Wo suche ich nun hier wieder das, was Sie darin gefunden haben wollen! Und nun endlich und vornehmlich möchte ich jeden ehrenwerthen Leser der Preußenschule fragen: ob der gehässige Ausdruck: „Herrn Gr. so ins Blaue hinein niederzutreten,“ dessen Sie Sich in Bezug auf mich bedient haben, sich auch nur im Entferntesten durch den Ton und die Sprache in meinem Aufsatz entschuldigen, geschweige denn rechtfertigen läßt? Mir antwortet mein Bewußtsein, das weit davon entfernt ist mir den Vorwurf zu machen, als habe ich Herrn Gr. auch nur im Mindesten zu nahe treten wollen; und es gewährt mir nächst dem die Voraussetzung, daß Hr. Gr. selbst und die Meisten mit ihm mich besser verstanden haben werden als Sie, angenehme Entschädigung genug für die Verkennung von Ihrer Seite.

Schließlich nenne ich Ihnen statt alles Weitern: den Leseunterricht, gegründet auf die Lautlehre, bearbeitet vom Oberlehrer Sommer, und den Rechenunterricht für Grundschulen. Hierin werden Sie finden, worin die von mir mit Recht gerühmte Lehrweise besteht. Und nun empfangen Sie die Versicherung, daß ich über diesen Gegenstand kein Wort mehr verlieren werde. Doch kann ich nicht unterlassen hinzuzufügen, daß ich mehr geneigt bin Ihre vermeintlichen Rügen durch bloßes Versehen Ihrerseits zu entschuldigen, als denselben andere Absichten zuschreiben zu wollen.

Mit diesem aufrichtigen Bekenntniß schlie-

send nenne ich mich übrigens mit der gebührenden Achtung Ihnen

Am 31. Juli 1834.

Richard Christ.

Anzeige.

So eben erschien in unserm Verlage:

Preußenlieder

der

Waterlandsliebe und Königstreue.

von

Preußens Kriegern und allen Waterlandsfreunden
zugeeignet und überreicht

von

C. E. Rautenberg.

Erste Lieferung. Preis 1 Sgr.

Diese Waterlandsgefänge sind zwar zunächst für Preußens Krieger herausgegeben, doch werden sie hoffentlich auch jedem Preußen, der nicht Militair ist, willkommen sein. Vorzüglich machen wir aber hiedurch alle Herren Lehrer aufmerksam, diese Preußenlieder auch der Schuljugend in die Hände zu liefern, denn wir haben die Preise so billig gestellt, daß sie auch der Aermste annehmen kann, da die Lieferung in der Ausgabe No. 3. nur 1 Sgr. kostet. Diese Preußenlieder werden, im Vereine mit den vorzüglichsten Dichtern des Waterlandes, in 10 Lieferungen in unserm Verlage in folgenden Ausgaben erscheinen:

No. 1. Prachtausgabe mit einem Stahlstich und Maroqueneinbande, die Lieferung 7½ Sgr.

No. 2. Ausgabe mit Stahlstich-Bildniß die Lieferung zu 2 Sgr.

No. 3. Ausgabe ohne Bildniß, die Lief. 1 Sgr. Wer 6 Expl. bestellt bekommt das 7te frei.

Die Bildnisse werden unsere allverehrte Königsfamilie vorstellen und zwar von den geschicktesten Künstler in Preußen in Stahl gestochen.

Die erste Lieferung ist fertig, und sie enthält auf 24 Seiten 16 gutgewählte Waterlandsgefänge. Mögen die Herren Lehrer sich zur Probe eine kleine Anzahl versuchsweise von uns verschreiben.

Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

3. August 1834.